Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen
über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Dreizehnter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post: 1 Thaler, bei Bestellung des Blattes durch Botengelegenheit: 20 Neugroschen.

№ 23. 7. Juni. 1848.

Der neue Bürgermeister.

In Amtshausen war der Bürgermeister mit Todt abgegangen. Es stand also in Kurzem die Wahl eines neuen Bürgermeisters bevor. Wie das nun uberall der Fall ist, daß viel und häufig von dem neu zu Erwählenden gesprocheen wird, wenn ein derartiges Amt zur Erledigung kommt, so war dieß auch in Amtshausen. Dazu kam noch, daß Amtshausens wackere Bürger das Amt eines Bürgermeisters, namentlich bei ihren nicht unbedeutenden Verwaltungs-Verhältnissen und — in unserer gegenwärtigen Zeit, in seiner ganzen Wichtigkeit würdigten, und von dem einen Wunsche beseelt waren, eine recht glückliche Wahl zu treffen. So klein nämlich auch das deutsche Städtchen Amtshausen ist, so hat es sich doch einen hubschen Ruf im engern und weiteren Vaterlande erworben; denn es wurde in frühern Zeiten gar häufig von politischen Flüchtlingen durchzogen, die durch ihren zeitweiligen Aufenthalt immer einige Saamenkörner auf dem empfänglichen Boden zurückgelassen haben, und besonders haben Männer entschiedener Volksliebe und politischer Gesinnung Jahre lang unter ihnen gelebt und gewirkt. Dieser Ruf that den einfachen Bürgern von Amtshausen gar wohl, wenn sie wohin kamen, und man sie als ächte, deutsche Männer begrüßte, eben weil sie aus dem kleinen — Amtshausen wären. Ja es wurde von vielen andern Städten, die weit umfänglicher sind, viel größere Handels- und Gewerbswichtigkeit besitzen, förmlich beneidet; denn wenn es sich um einen freien und freimüthigen Antrag an die Regierung handelte, wenn ein entscheidender Schritt in der Erlangung edler Volksrechte gethan, wenn in schriftlicher und mündlicher Rede über Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, womit das arme Volk behandelt werde, unerschrocken gesprochen wurde: da stand immer Amtshausen oben an. Den guten Klang dieses Rufes sich nun fernerhin hell und rein zu erhalten, daran lag unsern Amtshausner Bürgern als Männern deutscher Ehre vor Allem. Folgen wir ihnen in eine ihrer Versammlungen, und hören wir, was sie sprechen, und wir werden uns davon überzeugen. Das gute Bier, das heute der freundliche Wirth aufgethan hatte, war wirklich nur Nebenursache, weshalb sich heute in seinem geräumigen Lokale die Amtshausner ungewöhnlich zahlreich eingefunden hatten. Vielmehr lag der Grund in einer Aufforderung des Stadtraths und der Stadtverordneten, die ihren Mitbürgern in derselben erklärt hatten, sie könnten in einer Angelegenheit, welche für sie Alle von so großer Wichtigkeit wäre, unmöglich für sich allein handeln. Würden sie auch gesetzlich als diejenigen betrachtet, durch deren Entschließung sich der Gesammtwille der Bürgerschaft ausspräche, so möchten sie doch in diesem Falle am Allerwenigsten davon Gebrauch machen, weil sie die Verantwortung für eine zu große hielten, die sie nicht allein übernehmen möchten, und weil sie überhaupt erst nach einer öffentlichen Besprechung mit der ganzen Bürgerschaft genau wissen könnten, was ihr Wunsch und ihr Wille sei. Lassen wir uns ja nicht von den noch wirr und bunt durch einander gehenden und tönenden Gesprächen abschrecken, die eher einen polnischen Reichstag, als eine ruhige und verständige Verhandlung erwarten lassen. Das ist einmal nicht anders, und würde auch nicht einmal ein gutes Zeichen sein. Dort sitzt ein Mann ruhig und mit stillvergnügtem Gesichte; wir müßten uns sehr irren, wenn sich dieser Mann über den Spektakel, wie ein steifer Zopf oder ein schönes Freiheitsmännchen, das Auge und Ohr nur für sich haben möchte, zu sagen belieben, nicht recht innig freute. Er sieht ja daraus, daß den Leuten der Gegenstand, um dessen willen sie zusammengekommen sind, am Herzen liegt; er kann ja aus den Gesprächen nun entnehmen, was sie wollen, welche Wünsche die herrschenden seien, und was etwa zu ergänzen, oder zu widerlegen, oder zu benutzen sei. Es hat sich die Versammlung vielleicht in zwanzig und mehr Gruppen getheilt, die in der lebendigsten Unterhaltung über die Eigenschaften des neuen Bürgermeister begriffen sind, und von denen fast Jede etwas Anderes zur Sprache bringt. Aber unserm stillen Beobachter, dem übrigens, wie es sich von selbst versteht, das beste deutsche Bürgerherz unter der Weste schlägt, entgeht fast Nichts, und er wird schon seine Zeit wissen, wo er aufzustehen hat, um an seine theuern Mitbürger ein verständiges und herzgewinnendes Wort zu richten. Seht, da sitzen gar nicht weit von ihm ein Paar Mordhähne. Wüßten wir nicht, daß sie die besten Leutchen von der Welt, und noch dazu gute Freunde unter einander sind, wir würden alle Augenblicke glauben, daß sie sich einander in die Haare geriethen. „Bruder", sagt der Eine

mit fast drohender Geberde über den Tisch hinüber, „davon halt' mir's Maul! Praktiziren darf der neue nicht! Er wird mit unsern städtischen Angelegenheiten genug zu thun bekommen!" „Und so viel Gehalt darf er auch nicht bekommen, wie der vorige", fügte ein Zweiter hinzu; „denn wir müssen sparen, und heut' zu Tage giebts Leute genug, die euch wohlfeiler dienen." „Wollen wir nur da nicht zu weit gehen, Leutchen!" bemerkte ein sonst freundliches Männchen recht ernsthaft und bedeutungsvoll. „Ich denke immer, wer sich gar zu wohlfeil finden läßt, zu dem ist auch nicht viel. Daß dem neuen Burgermeister die juristische Praxis nicht gestattet wird, dafur bin ich ganz und gar; denn Niemand kann zweien Herren dienen. Aber das Krämern und Geizen bei seinem Gehalt kann ich nicht gut heißen. Der Mann kann noch so gewissenhaft sein, hat er aber die Nacht nicht gut gelegen, so fehlt's ihm frühmorgens, wo er wieder an die Arbeit gehen soll, hinten und vorn." „Daß wir nur nicht etwa wieder", bemerkte ein Vierter, „in die Fremde gehen, wenn wir uns einen neuen Burgermeister suchen wollen. Wir haben Leute in der Stadt genug, die das Amt auch versehen können, und die wir kennen." „Höre", entgegnete ein Fünfter, „deine Rede und die Manner in Ehren, an die du denkst; aber es giebt ein altes Sprüchwort, und das bleibt ewig wahr: „„Der Prophet gilt Nichts in seinem Lande!"" „Bei einem Manne, der aus dem Orte selber stammt, wo er geboren und erzogen worden ist, giebt's gar zu Viele, die sich gar nicht hineinfinden können, daß dieser Mann ihnen nun auf einmal zu befehlen haben soll. Und dann die vielen Vettern und Muhmen, die so ein Mann hat! Ist er auch nicht parteiisch, so denken es doch Viele, und das macht kein gutes Blut. Ich bin für keinen Einheimischen. Kennen wir auch den nicht gleich genau, der sich vielleicht zur Burgermeisterstelle meldet, so giebt's heut' zu Tage Mittel und Wege genug, um Alles über ihn zu erfahren, was nöthig ist." So ließen sich die Urtheile in der Nähe unsers stillfreundlichen Beobachters vernehmen. Jetzt aber, wo sich ihm die Meisten ausgesprochen zu haben schienen, erhob er sich, und bat um's Wort.

„Meine theueren Mitbürger!" begann er. Der Zweck, um dessen willen wir uns heute hier versammelt haben, ist ein sehr ernster, und die überaus zahlreiche Anwesenheit der ehrenwerthen Bürgerschaft unserer Stadt beweißt es auch, daß er als ein solcher erkannt ist. Wir wissen den Mann noch nicht, in dessen Hande wir das Burgerwohl unserer Stadt zu legen haben; aber das Bild, wie er sein muß, wenn wir eine glückliche Wahl getroffen haben wollen, steht lebhaft vor unserer Seele. Unternehme ich es, euch, meinen lieben Mitbürgern, dieses Bild in seiner Vollständigkeit noch einmal vor die Augen zu führen, so ist dasselbe nicht meine Erfindung, sondern mein ganzes Verdienst um dasselbe besteht höchstens darin, daß ich die Züge und Linien, die ihr in eurer Unterhaltung einzeln angegeben habt, gesammelt und vereinigt habe. Was ich also von den unerläßlichen Eigenschaften unsers kunftigen Burgermeisters sagen werde, ist euer Gesammtwille. Daß unser neuer Burgermeister ein Mann von tüchtiger Bildung sein müsse, ist von vielen Seiten schon treffend bemerkt worden. Man erwähnte die Anforderungen, die unsere Zeit überhaupt an die jetzt Lebenden mache, und gedachte ihrer ganz besonders bei einem Manne, dem die Leitung einer ganzen Stadt anvertraut werden solle. Laßt mich diesen ersten Punkt nur ein Wenig mehr ausführen. Unter der tüchtigen Bildung eines Burgermeisters unserer Stadt verstehen wir wohl zunächst eine tüchtige juristische Bildung, d. h. er muß nicht nur vollständig und genau wissen, was in unserm engeren und weiteren Vaterlande zu Recht besteht, sondern er muß auch den Geist des Gesetzes auffassen können. Das menschliche Gesetz kann unmöglich auf alle Fälle des Lebens Bedacht nehmen; denn der Mensch ist nicht allwissend; ein geübter Rechtssinn aber wird sich stets zum Besten des Betheiligten zu helfen wissen, und dieser Rechtssinn, von dem im bürgerlichen Verkehrsleben gar Viel abhängt, kann nur bei denen gefunden werden, die den Menschen nicht weniger studiert haben, als ihre juristischen Handbücher. Wir werden bei dem Vorsteher unserer Stadt uns gar oft guten Rath in Sachen holen wollen und müssen, die gerade nicht in unsere städtischen Angelegenheiten einschlagen: werden wir diesen guten Rath finden, wenn er nicht ein Mann tüchtiger, juristischer Bildung ist? Die Bildung unsers neuen Bürgermeisters begreift aber auch noch die politische Bildung in sich. Ich fühle die Nothwendigkeit dieser Bildung mehr, als daß ich mich grundlich und verständlich daruber aussprechen könnte. So viel aber begreife ich von der Politik, daß sie die Wissenschaft aller der Mittel und Wege ist, durch welche und auf welchen der einzelne Mensch im Staate zu einem verständigen Burger herangebildet werden soll, weil sonst der Staat seinen Zweck nicht erreichen kann. Haben die Glieder eines Staates keine Bildung, so werden sie sich auch nicht einander achten und lieben, sie werden gegen einander sein, und dann giebt es keinen Volkssinn, und wo kein Volkssinn ist, da giebt es auch kein Volk, sondern nur Sklaven, die mit sich machen lassen, was man will. Wenn nun unser neuer Bürgermeister nicht ein Mann ist, der es versteht, uns Amtshausner auch politisch fortzubilden, wie es unsere Zeit ganz besonders verlangt; so werden wir hinter andern Oertern unsers Vaterlandes zurückbleiben, und das möchte ich wenigstens nicht erleben. Ich darf nicht unerwähnt lassen daß es recht schön wäre, wenn der neu Anzustellende auch die Gabe der Rede besäße; denn dieser ist auch von euch gedacht worden als einer Zugabe, die heut zu Tage von großem Werthe ist. Mit dem Kopfe des neuen Burgermeisters ware ich nun fertig; wie es in diesem aussehen soll, das wissen wir ohngefähr. Aber unser neuer Burgermeister soll nicht nur einen Kopf haben, sondern auch ein Herz, und daß ein Herz auf dem rechten Flecke. Ein Menschenherz sitzt aber dann auf dem rechten Flecke, wenn es Ehrfurcht vor dem Höchsten und Heiligen hat. Nur ein solcher Mann kann mit gutem Beispiele vorangehen. Wir werden wohl Alle wissen, was wir als Christen zu thun und zu lassen haben, denn wir sind Männer; aber wir haben Kinder, die auf den neuen Bürgermeister hinschauen

werden. Jeder Mensch hat Einen, der sich nach ihm richtet, vorzüglich aber hat der Viele, die sich nach ihm richten, der in einem Orte obenansteht. Das Leben eines Mannes, dem wir unsere Stadt anvertrauen wollen, muß rein und tadelles vor den Augen der Welt liegen. Gehen wir also, meine lieben Mitbürger, recht gewissenhaft mit unserer Wahl zu Werke. Unsere Kinder und Kindeskinder würden uns einst noch anklagen, wenn wir unglücklich wählten. Der Himmel aber, der jedes Werk segnen muß, wenn es gedeihen soll, segne auch dieses Werk! Amen!"

So sprach unser Redner; seine einfachen und schmucklosen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Alle ohne Ausnahme waren von dem Gedanken beseelt, daß sich in dieser Wahl um Himmels willen nicht übereilt werden dürfe.

Wo aber in einer Stadt solcher Geist herrscht, da ist gut sein.

Anfrage.

Ist denn die Dukatengeschichte, welche im Anfange dieses Jahres in Anregung gebracht wurde, ganz und gar eingetrocknet?

Neukirchen, den 5. Juni 1848. A. S.

Kirchliche Nachrichten.

Am ersten Pfingstfeiertag predigt Vor- u. Nachm. Hr. P. Wimmer, u. am zweiten Vor- u. Nachm. Hr. Vikar Mehner.

Geborne: 54) Mstr. Friedr. Wilh. Wunderlich's, B. u. Tuchm. allh. T. Friederike Emilie. 55) Cstian Glob Wild's, E. in Hermsgrün S. Joh Aug. 56) Joh. Cstoph Adler's, E. u. Zimmerm. in Rebersreuth T. Aug. Emilie. 57) Mstr. Adam Glieb Pechmann's, B. u. Strumpfw. allh. T. Friederike Emilie.

Bekanntmachung. Von dem Gesez- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist vor einigen Tagen das 13, 14. und 15. Stük von diesem Jahre allhier eingegangen. Diese Stüke enthalten:

Nr. 36. Verordnung, die Freizügigkeitsconvention mit Schweden und Norwegen betr.; vom 5. April 1848.

Nr. 37. Bekanntmachung, den zwischen Sachsen und Oesterreich abgeschlossenen Haupt- Grenz- und Territorial-Rezeß betr.; vom 11. April 1848.

Nr. 38. Verordnung, die Vorauserhebung von Grund- sowie Gewerbe- und Personalsteuern im Monate Mai dieses Jahres betr.; vom 25. April 1848.

Nr. 39. Verordnung, die Schäzung für eine außerordentliche Einkommensteuer betr.; vom 27. April 1848.

Nr. 40. Die Ausführung einer allgemeinen Schäzung des Einkommens betr.; vom 27. April 1848.

Nr. 41. Die Wahl der Ortsschäzungsausschüsse in kleinen Landgemeinden betr.; vom 5. Mai 1848.

Nr. 42. Verordnung, die bisher zum Vertriebe gewisser außerhalb der teutschen Bundesstaaten erschienen Schriften erforderlich gewesene besondere Erlaubniß betr.; vom 1. Mai 1848.

und sind bereits an den gewöhnlichen Orten ausgelegt worden.

Adorf, am 16. Mai 1848.

Der Stadtrath daselbst.

Wiesenverpachtung. Künftige Mittwoch, den 14. d. M. von Nachmittags 2 Uhr an, sollen von der an der Straße nach Elster gelegenen Stadt- und Kreuzwiese mehrere abgesteckte Parzellen, deren Erpachter bei der am 27. vor. Mon. stattgehabten Verpachtung zwei Drittheile der Pachtsumme zu rechter Zeit nicht bezahlt haben, anderweit verpachtet werden, wozu Pachtliebhaber hiermit eingeladen werden. Adorf, am 6. Juni 1848.

Der Stadtrath daselbst.

Nothwendige Subhastation.

Nachdem der Ersteher des zur Concursmasse weil Johann Matthäus Krumbholzens sen. gehörigen, von den Gerichtspersonen auf 750 Thlr. — — taxirten Wohnhauses sammt Zubehör zu Hennebach seiner Zahlungsverbindlichkeit nicht nachgekommen ist, und demzufolge gedachte Immobilien

den fünfzehnten Juni d. J.

anderweit subhastirt werden sollen, so werden Amtswegen Erstehungslustige geladen, am gedachten Tage Vormittags vor 12 Uhr an Amtsstelle allhier zu erscheinen, sich über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen, die Verkaufsbedingungen zu vernehmen, ihre Gebote zu eröffnen, und sich sodann des Weiteren zu gewärtigen.

Adorf, den 1. April 1848.

Königl. Justizamt daselbst.
August Jani,
Justizamtmann.

Nothwendige Subhastation.!

Von dem unterzeichneten Justizamte soll einer ausgeklagten Schuld halber das dem Webermeister Friedrich Jakob Schreckenbach aus Jugelsburg zugehörige Wohnhaus daselbst nebst Zubehör, welches gerichtlich auf 300 Thlr. - - — gewürdert worden ist,

den fünfzehnten Juni 1848.

unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen offentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Amtswegen werden daher Erstehungslustige hiermit eingeladen, am gedachten Tage vor Mittags 12 Uhr an Amtsstelle allhier sich einzufinden, ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen, sowohl ihre Gebote zu eröffnen, und dann des Weiteren sich zu gewärtigen.

Eine ungefähre Beschreibung der erwähnten Immobilien hängt an Amtsstelle allhier aus.

Adorf, den 30. März 1848.

Königl Justizamt daselbst.
August Jani,
Justizamtmann.

Wiesenverpachtung.

Dienstag, den 13. Juni dieses Jahres, soll die diesjährige Gräserei auf einem Theile der hiesigen Rittergutswiesen und zwar die bei Sohl Vormittags Punkt 8 Uhr und bei Elster, Heisenstein und dem Gerichtshause Nachmittags Punkt 2 Uhr gegen sofortige baare Bezahlung an den Meistbietenden verpachtet werden.

Pachtlustige haben sich daher am obgedachten Tage

und zwar früh 8 Uhr auf der untern Sohlwiese und Nachmittags 2 Uhr auf dem Rittergute Elster einzufinden.

Elster, am 28. Mai 1848.

Das Patrimonialgericht daselbst.
Herrmann Wiegand,
Ger. Dir.

Volksversammlung.

Das Bedürfniss nach einer Volksversammlung regt sich gerade jezt mehr, als je. Es haben daher mehre patriotisch gesinnte Männer beschlossen,

am dritten Pfingsttage
(13. Juni 1848) Vormittags 10 Uhr

am Tannenhause bei Schöneck, eine grose Versammlung abzuhalten, in welcher die wichtigsten Fragen der Zeit verhandelt werden sollen und wozu auch unsere Nachbarn in Böhmen freundlichst eingeladen worden sind.

Alle Freunde des Fortschritts sind zur regen Theilnahme an dieser Volksversammlung ergebenst und dringend hierdurch eingeladen.

Schönberg, Adorf, Markneukirchen, Schöneck, Falkenstein, Auerbach, Treuen, Lengenfeld, Oelsnitz ꝛc.

Der Comité.

Verkauf. Schießpulver, Goßlaer Blei, Zündhütchen, engl. Angelhaken, diverse Sorten Drath und Eisen empfiehlt und verkauft billig.

Sippach.

Verkauf. Billiger Hiersch ist zu haben beim
Fuhrmann Dölling in Adorf.

Verkauf. 80 Pfund Forellen sind zu verkaufen bei
August Schindler in Adorf.

Vermiethung. Mein Logis ist von heute an zu vermiethen.
W. Gütter am Markt.

Einladung.

Mit Bezugnahme auf die von dem Direktorium der Schützengesellschaft allhier in der vorigen Nummer des hiesigen Wochenblattes erlassene Einladung zu dem diesjährigen Vogelschießen, welches den 12. dies. Mon. seinen Anfang nimmt, erlaube ich mir ebenfalls meine geehrten Gäste hiermit höflichst einzuladen und bemerke zugleich, daß ich für gutes Adorfer, als auch für altes abgelagertes Baier'sches Bier und andere gute Getränke, so wie für kalte und warme Speisen bestens besorgt sein werde. Zugleich mache ich noch darauf aufmerksam, daß ich am zweiten Tage, als den 13. dies., ein möglichst gutes Mittagsessen zu bereiten, und dazu noch mittelst besonderen Zirkulars einladen lassen werde.

Unter Zusicherung billiger und prompter Bedienung, bitte ich um recht zahlreichen Besuch.

Adorf, den 5. Juni 1848.

Heinrich Klarner,
Schießhauswirth.

Gesucht. Auf Landgrundstücke werden 2000 Thlr., 500 Thlr., 400 Thlr. und 250 Thlr. sofort gegen ersten Consens zu erborgen gesucht.

August Schindler.

Empfehlung.

Die erste Klasse der 34. Landes-Lotterie wird den 26. Juni 1848 gezogen, mit
$\frac{1}{2}$., $\frac{1}{4}$. und $\frac{1}{8}$. Loosen
empfiehlt sich der Unterzeichnete andurch bestens.

Markneukirchen.

Berhard Robert Jehn.

Bekanntmachung. Diejenigen, mit welchen ich während meines Aufenthaltes zu Adorf in Geschäftsverbindung gestanden habe, ersuche ich, wenn sie einer Auskunft bedürfen, sich an meinen Bevollmächtigten, Herrn Expedienten Karl Lorenz in Adorf, zu wenden. Derselbe ist auch ermächtigt, Zahlungen für mich anzunehmen und etwaigen Verbindlichkeiten, die ich noch zu erfüllen und bei meiner Abreise, im Drange der Geschäfte, sofort zu erfüllen vergessen habe, Statt meiner, Gnüge zu leisten.

Frankfurt a. M., den 26. Mai 1848.

Todt.

Abschied und Dank. Allen denjenigen Bewohnern von Adorf und Umgegend, mit welchen ich eine so lange Reihe von Jahren hindurch in freundschaftlichem Verkehre gestanden habe, rufe ich aus der Ferne noch ein herzliches Lebewohl zu! Gern hätte ich dies bei so Vielen, die mir nahegestanden und mir manche Beweise anzweifelhaften Wohlwollens gegeben haben, noch während meines Dortseins mündlich gethan. Aber der Sturm der lezten wenigen Tage, die in der alten Heimath noch zu verleben mir vergönnt war, war zu gros, als dass ich hätte den Gefühlen meines Herzens vollständig Rechnung tragen können. Zugleich empfangen Sie Alle, die Sie mir Ihre Liebe und Anhänglichkeit in den Stunden des Abschieds noch durch so werthvolle Zeichen zu erkennen gegeben haben, nochmals meinen innigen Dank. Möge der gütige Himmel über uns Allen walten, damit wir uns dereinst, in einer glüklicheren Zeit, wenn unser theures teutsches Vaterland zu einem grosen Ganzen erstarkt sein wird, frohen Herzens wiedersehen. Und nun nur noch die Bitte: erhalten Sie Ihr Wohlwollen mir auch in meiner jezigen Stellung, in welcher ich der Anhänglichkeit der alten Freunde um so mehr bedarf, je weniger sie mir Gewissheit bietet, ob und in wieweit ich neue Freunde mir zu gewinnen im Stande sein werde. Wird Ihnen die Erfüllung dieser Bitte leichter, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, dass ich in jeder Hinsicht der alte zu bleiben gedenke und namentlich auch meine zeitherigen politischen Grundsäze, so viel an mir ist, in meinem neuen, jezt in der That mehr als schwierigen, Wirkungskreise bethätigen werde; so sei Ihnen diese Versicherung hiermit freudigen Herzens gebracht.

Frankfurt a. M., am 26. Mai 1848.

Todt.

Verantwortliche Redakzion, Druck und Verlag von Otto Meyer.

Beilage zu № 23. des Adorfer Wochenblattes.

Mittwoch, 7. Juni 1848.

Nachweis.

Laut meiner „Erklärung" in letzter Nummer dies. Bl. habe ich die entstellte Wahrheit und unedle Persönlichkeit, welche in den beiden „Ein Betheiligter" und „Dein Vorwärts" unterschriebenen Aufsätzen enthalten sind, nachzuweisen, was hiermit geschehen soll.

Wenn ich den hart angegriffenen Aufsatz „den Freunden Todt's" nicht sogleich mit meinem Namen versehen habe, so wird der unbefangene Leser deshalb nicht auf unedle Absichten schließen, im Gegentheil, die Gründe, weshalb es nicht geschehen, zu würdigen wissen. Da man mich aber gar bald für den Verfasser gehalten zu haben scheint, vielleicht wegen meiner bekannten Verehrung, welche ich Todten auch in letzter Zeit einige Mal zu beweisen, öffentlich Gelegenheit nahm; und, da in der Anführung meines Taufnamens, welcher in hiesiger Bürgerrolle nur Einmal vorkommt, und auch bei den Theilnehmern am Festessen nur in meiner Person vorkam, ein Mißbrauch und eine Herabwürdigung meiner Person handgreiflich ist, so habe ich es für das Geeignetste gehalten, öffentlich herauszutreten. Doch zur Sache.

Spreche ich in meinem Aufsatze den Wunsch aus: daß seine Feinde, nämlich Todt's, einen tüchtigen Bürgermeister wieder wählen möchten, so habe ich mich dabei nicht auf die engen Grenzen der gesetzlich verordneten Wähler, — welche mir, wie überhaupt die Städteordnung, recht gut bekannt sind, — beschränkt, sondern, wie das auch aus dem Zusammenhange hervorgeht, alle diejenigen inbegriffen sind, welche sich für diese wichtige städtische Angelegenheit im Allgemeinen interessiren, und mittelbar oder unmittelbar dabei thätig sein können und wollen. Es wird darin weder etwas „Verkehrtes" noch „Widersinniges" gefunden werden können. Daß aber darunter auch Feinde, nicht der Sache, sondern der Person sind, die ich aber nicht nennen mag, wird Jeder, der die Wahrheit sprechen will, mir zugeben müssen. Den Sinn aber in jenem Aufsatz bringen zu wollen, daß der Kern der hiesigen Bürgerschaft dafür gelte, ist offenbar dem gesunden Sinne unmöglich. — Wenn aber der „Betheiligte" die Behauptung aufstellt, daß eben der eigentliche Kern der hiesigen Bürgerschaft, welcher sich mit Recht eine höhere Bildung vindiziren könne, wenig Theil am Festessen genommen habe, so möchte dieses zu beweisen dem Verfasser sehr schwer werden, wenn er selbst, wie ich voraussetze, auf diese höhere Bildung Anspruch machen will.

Beengende Vorschriften über das Recht, zu schreiben, giebt es bekanntlich jetzt nicht mehr, auch nicht darüber, „was man auf dem Leibe haben muß", und ob hierzu Wasserstiefel, oder Schnurrbart, oder offene Westen nöthig sind, sondern nur das ist Gesetz, daß man vertritt, was man schreibt, sonst —. Da ich aber auf der Höhe sittlicher Bildung zu stehen glaube, von welcher aus man der Person Freund und der Sache Feind sein kann, so übergehe ich die dann weiter gemachten Beschuldigungen, Verdächtigungen und Verunglimpfungen um so leichter, als meine Freunde schon wissen, daß diese mich nicht treffen können, und ich mich auch getrost auf das Urtheil meiner Mitbürger in dieser Beziehung berufen kann.

Der zweite Angriff „Dein Vorwärts" verdient eigentlich eine Antwort nicht, da er blos boshafte Schmähungen enthält und die niedrigste Schadenfreude verräth, worüber sich ein vernünftiger Mann hinwegsetzen muß, da ich aber einmal A gesagt habe, so muß ich auch B sagen, und ich will auch hierauf einiges erwidern.

Ich war von jeher ein Freund von Todt, und gehörte unter die große Zahl derer, welche es ihm sind, ohne ihn persönlich zu kennen, ich bin es ihm geblieben und werde es ihm bleiben unter allen Umständen, da seine Ansichten und Grundsätze stets auch die meinigen waren, ich habe zwar seine Nähe gesucht, ohne mich hinzudrängen, denn sie ist bildend, belehrend und kräftigend. Daraus nun schließen zu wollen, ich wolle auch von ihm versorgt sein? ist gewagt und boshaft zugleich, und wahrlich unser Todt, wie ich ihn gerne nenne, hätte Viel zu thun, wenn er alle seine Freunde und Verehrer versorgen wollte und müßte! — Siehe, das kommt mir fast vor, als wenn ich Dir z. B. zurufen würde, „Du Feind von mir, Du willst wohl auch Bürgermeister werden? Welche Schlußfolge würde das sein? — Auf Dein „Lerne erst besser schreiben" wünsche ich Dir, lerne erst besser denken und urtheilen über die Handlungen Deiner Nebenmenschen, damit man Dir nicht als Zeichen Deiner Verdienste das Schirlingskraut und den Fliegenschwamm in die Hand giebt, welche Dir Niemand nehmen wird. Und wisse, daß Lorbeer und Rautenkranz unter vielen Tausenden erst Einem zuerkannt werden und zieren, und unter diesen vielen Tausenden sind Du und ich eben auch, aber darüber will ich mich wenigstens gerne beruhigen. Zertreten können sie uns Beiden sonach auch nicht werden. „Schuster bleib' bei Deinem Leisten" ist ein Sprüchwort, das aus dem Munde schon, noch mehr aber aus der Feder eines Bürgerfreundes und Volksmannes jetzt nicht mehr gut klingt und paßt, da dadurch einem ganzen Stande der Handwerker die Fähigkeit zu geistiger Fortbildung abgesprochen wird. Denn, begreife nur unsere Zeit, welche die Weisheit nicht mehr allein hinter dem Schreibtisch mit Papierstößen, oder im Geldsack oder Glückspilz sucht, sondern unter jedem Stande, unter hoch und niedrig u. s. f. zu finden weiß und versteht, ja, aus Webern, die blos kundig des Schützenwurfes, — oberste Leiter der Auserwählten des Landes, welche Gesetze zu machen und zu berathen haben, macht, zu den ersten Räthen und Dienern der Fürsten Kaufleute erhebt, und aus Schlossern die ersten Wortführer, in den größten Angelegenheiten Deutschlands, sich wählt. Und wollen wir auch unseres Altvordern, Hans Sachs, des Nürnberger Schuhmachers und Meistersängers gedenken! —

Nicht nach der Anzahl der Schlachten und Siege allein werden die Streiter beurtheilt, sondern vorzüglich auch nach der Schwere und Größe des Kampfes, — daher werden die Besiegten auch vom Feinde nach Völkerrecht geschützt und gepflegt, und der eignen Brüder Liebe und Achtung bleibt ihnen gar oft. — Kommst Du aber einmal in die Schlacht,

so glaube ich selbst, daß Du bei Abdrückung giftiger Pfeile aus feigem Hinterhalt auf die wehrlose Brust, viel Schaden und Unglück anrichten kannst und wirst, ob aber Du als sieggekrönter Held zurückkehrst? bezweifle ich. — Folge meinen Rath, thue, wie die Spartaner es gethan, schreibe Deinen Namen auf Dein Geschoß, damit man Dich kennt, und wenn Du gefährlich bist, Dich — flieht. Lieber! — doch ich will keinen Namen mißbrauchen, wie Du gethan hast, zudem könnte der Deinige recht oft hier vorkommen, und beleidigen will ich Niemandem. — Lieber! Siehe, da Dir Gleichnisse gefallen, so wollen wir einmal anstatt Schlacht: Schacht, und anstatt Sieg: Schicht, nehmen und dabei lieber Ernst des Lebens würdigen, als seiner spotten.

Siehe, in den Schacht des Lebens müssen wir alle einfahren, Keinem ist das Gebirge der Zukunft erschlossen. Jeder wird an seinen Ort gestellt, um als Hauer rüstig und frisch mit Schlegel und Eisen zu arbeiten; aber dem Einem wird das Gedinge herauszuschlagen leichter, als dem Andern, da er gar bald auf guten Anbruck und mächtige Gänge in seinen Bemühungen kommt, während diesem des Geschickes böse Wetter und taubes Gestein in großen Schwaden sich aufthürmt. Kommt nun der Anschnitt, so erhalten beide gleichen Lohn, und ob die Grube des Gewerbes Zubuße forderte, oder Ausbeute gewährte, so werden beide wieder angelegt von der Gewerkschaft an den Fort-, Tief-, Durch- und Ausbau des Feldes, das gemuthet ward.

Ruft endlich des Glöckleins Klang, zu verfahren die große Schicht des Lebens, so steigen beide Knappen aus der Teufe des unvollendet gebliebenen Baues, dessen dunkle Räume nur bei der matten Grubenlampe unserer Einsicht bearbeitet werden konnten auf die Fahrt, welche zu Tag und Licht führt und der große Oberfürst, der den Bau aller Werke selbst regiert und leitet, zeigt uns dann nicht mehr in Gänzen und Barren der Metalle, sondern in den glänzenden Sternen seines Himmelszeltes der Hoffnung schönsten Silberblick. Siehe, so ist keiner vergeblich im Dienste des Ganzen, welche Kutte er auch trägt, oder welches Geschick ihn verfolgt.

Doch genug. Ich fühle mein deutsches Herz für Einheit und Einigkeit schlagen, deshalb will ich auch Dir nicht weiter zürnen, nein, sondern Dir zurufen: Glück Auf!

Ja, es folge Glück auf die Preßfreiheit!

Ernst Martius.

Verantwortliche Redakzion, Druck und Verlag von Otto Meyer.